

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der zgl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst
für Frauenwelt und Jugend einschließlich Dringestrich monatlich 80 Pf.
Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und
Österreich M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 26 261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 26 261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinstanzeigen 25 Pf. Inserate müssen
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im
Voranz zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 228.

Dresden, Mittwoch den 1. Oktober 1913.

24. Jahrg.

Nach bürgerlichen Redungen soll eine Einigung zwischen
Krankenkassen und Ärzten in Aussicht stehen.

Bei Sonn ereignete sich in letzter Nacht ein schweres
Gleisbahnunglück.

Die Bevölkerung von Monastir fürchtet aus Furcht vor
den Albanern.

Aus Südfrankreich, Spanien und aus der Türkei
werden schwere Unwetterkatastrophen gemeldet. In
Sardien wurden 14 Personen getötet und 18 schwer verletzt.

Der dritte Protest Japans gegen die kalifornischen
Landgesetze ist an die Vereinigten Staaten abgefasst worden.

Die richtige Methode.

Seit Jahrzehnten zerbrechen sich die Gelehrten unserer
bürgerlichen Parteien die Köpfe darüber, auf welche Weise
man dem stets stärker fließenden Strom der sozialdemokratischen
Bewegung Einhalt tun könne. Selbstverständlich hat man es
jetzt jeder versucht, der Sozialdemokratie damit den Garaus
zu machen, daß man das Volk über die Verlehen der Sozial-
demokratie „aufklärte“. Das hat natürlich jeder in seiner
Weise getan. Der Herr Rittergutbesitzer aus Ostelbien schnarrt
in konservativen Versammlungen oder in der Gesellschaf, wo
er seine Leute über den richtigen Reichstagskandidaten belehrt,
etwas daher von der Vaterlandslosigkeit der verfluchten Sozial-
demokraten, die den König absetzen und andere fürchterliche
Schandthaten begehen wollen, die Herren Geistlichen beider
Konfessionen predigen über die Gottlosigkeit der Sozial-
demokratie, und die Freiheitskämpfer von den liberalen
Parteien versuchen dem braven deutschen Bürger grauslich
zu machen, indem sie ihm schäubern, wie gar schrecklich
es in dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat zugehen würde,
wo man nicht mehr unbehindert dem lieben Konkurrenten
das Leben schwer machen und nicht mehr frei und frank
schmeicheln könnte. Der selbige Eugen Richter hat ein
ganzes Buch über den fürchterlichen Zukunftsstaat geschrieben.
Ab und zu kommt ein freiblaumer Oberlehrer oder sonst eine
ganz besonders gewissenhafte Staatsknechte, die alles fleißig
insammlert, was irgendjemand irgendwo gegen die Sozial-
demokratie gesagt hat, und fährt so gleichgültig das Volk nach
liberaler und konservativer Manier über die Sozialdemokratie
auf. Daß von den verschiedensten Seiten im Kampf gegen
die Sozialdemokratie mit höchst artigen Verleumdungen der Partei
kämpft oder ihrer Mitglieder gearbeitet wird, ist ja genügend
bekannt. Zurzeit wird dieses Geschäft am eifrigsten von den
Reichsverbandleuten betrieben. Weil bei den Erwachsenen
aber all die geistigen Waffen, mit denen man gegen die
Sozialdemokratie zu Felde gezogen war, verjagt haben, so
verlegt man sich jetzt auf die sogenannte Jugendpflege.
Der Jugend soll die Weisheit der fromm-monarchisch-kapitalistischen
Denkungsart so ausgiebig eingeflößt werden, daß das sozia-
listische Gift nimmermehr eindringen kann.

Aber so eifrig man auch stets bemüht gewesen ist, durch
allerhand Aufklärung das deutsche Volk vor der Sozialdemo-
kratie zu schützen, war man sich seit jeher darüber einig,
daß man allein auf diese Weise mit der Sozialdemokratie
nicht würde fertig werden können, daß noch etwas anderes
notwendig sei, um die Quellen des stets stärker
werdenden sozialdemokratischen Stromes zu verstopfen. Aber
unsere Bürgerlichen sind sich nie darüber einig gewesen, wie das
angestellt werden soll. Solange die Sozialdemokratie da ist,
streitet man sich im bürgerlichen Lager über die richtige Me-
thode im Kampf gegen die Sozialdemokratie. Verhältnis-
mäßig leicht haben sich von jeher die Konservativen die Sache
gemacht. Ihr Rezept gegen die Sozialdemokratie, auf eine
kurze Formel gebracht, lautet etwa: Man solle möglichst alle
Sozialdemokraten einsperren, dann würde man die Sozial-
demokratie los sein. Wabrscheinlich, eine sehr einfache Methode, die
aber den Vorzug hat, daß sie von den konservativen Männern,
trotz der unter ihnen weitverbreiteten geistigen Schwerfälligkeit
leicht begriffen werden kann. Auch der dickhäutigste Junker
weiß ohne weiteres, wie die Sache gemacht werden soll.
Diese konservative Methode der Sozialistenbekämpfung ist ja
auch reichlich angewandt worden, man denke nur an die Zeit
des Sozialistengesetzes, an die eifrige Tätigkeit, die Polizei
und Gerichte stets gegen die Sozialdemokratie entfaltet haben.

Der konservativen Theorie über die richtige Art der
Sozialistenbekämpfung steht die liberale gegenüber. Nach
dieser ist die Sozialdemokratie so etwas wie eine Erfindung
der preussischen Polizei. Die sozialdemokratische Bewegung sei
eine Folge der Unzufriedenheit über die reaktionäre konse-
rvative Politik, mit der Deutschland gesegnet sei. Man solle
einmal ernsthaft liberale Forderungen erfüllen und die Sozial-
demokratie werde verwinden. Zurzeit ist der alte Streit
zwischen Liberalen und Konservativen wieder entbrannt. So-
wohl die nationalliberale köstliche Zeitung wie die volks-
parteiliche Volkszeitung hatten Artikel gedruckt, in denen
die von einem angeblichen Stillstand der sozialdemokratischen
Bewegung kurzweilig des Palombos redeten, der Tätigkeit
des sardischen Volks die Schuld an dem starken Anwachsen
der Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen gaben und eine
liberale Gesetzgebung forderten.

Die Kreuzzeitung weist demgegenüber mit einem ge-
wissen Recht darauf hin, daß die Blockwahlen von 1907 gar
keinen Rückgang der Sozialdemokratie bedeutet haben, die
Zahl der sozialdemokratischen Stimmen habe ja in diesem
Jahre zugenommen. Es sei ein Wahn, wenn man glaube,
der Staat werde einmal die Massen zufrieden stellen können.
Auch der Liberalismus werde bald eine Grenze finden, über
die hinaus er sich sozialdemokratischen Wünschen verlegen muß.

Man muß zugeben, daß in dem liberalen Rezept ein
klein bißchen mehr Sinn liegt als in dem konservativen, das
den lächerlichen, im Verlauf der Weltgeschichte so oft schon
mißglückten Versuch empfiehlt, eine große geistige Bewegung
mit Gewaltmaßregeln totzuschlagen. Zweifellos ist so mancher
durch die konservativ-reaktionäre Ausbeutungs- und
Unterdrückungspolitik, die unsere Ritter und Geistigen treiben,
in das Lager der Sozialdemokratie getrieben worden. Aber
trotzdem hat die Kreuzzeitung mit ihren Einwendungen gegen
die Möglichkeit der von den Liberalen empfohlenen Methode
recht. Ganz abgesehen davon, daß es ja mit dem Liberalismus der
in Deutschland vorhandenen liberalen Parteien gar schlecht bestellt
ist, auch wenn so viel liberale Forderungen durchgeführt wären,
wie nur irgend möglich, würde es doch an einer sozialistischen
Arbeiterbewegung nicht fehlen. Die Sozialdemokratie kämpft
mit der größten Energie gegen Junker und Pfaffen, aber ihr
Hauptziel ist doch die Beseitigung der kapitalistischen Gesellschafts-
ordnung, an der die Liberalen festhalten. Durch Erfüllung
liberaler Forderungen können wir von dem Jochwunder befreit
werden, die Beschränkung der persönlichen und politischen Freiheit
durch die heute üblichen Polizeigesetze kann beseitigt, die
Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz durchgeführt
und die Lage der Arbeiter in manchen Beziehungen gebessert
werden, aber es bleibt die Ausbeutung des Proletariats durch
das Kapital, es bleibt die Anarchie im Wirtschaftsleben und
damit auch die Unsicherheit der Existenz der Arbeiter, kurz und
gut, durch eine auch noch so weitgehende Durchführung liberaler
Forderungen können die Proletarier nicht von den Leiden erlöst
werden, die die kapitalistische Wirtschaftsordnung über sie bringt.
Stets werden daher die Proletarier durch ihre Klassenlage eher
oder später dazu getrieben werden, die Ersetzung der kapitalistischen
durch eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu verlangen, sie
werden Sozialdemokraten werden.

Natürlich kann von unsern Gegnern ein Verständnis für
die tieferen Ursachen der sozialistischen Bewegung nicht erwartet
werden. Sie können es nicht haben und dürfen es nicht haben,
sonst müßten sie ja überhaupt mit ihrer ganzen Sozialisten-
bekämpfung einpacken. Uns Sozialdemokraten aber kann dieser
samtsche Streit der bürgerlichen Leute über die Frage, welches
ist die richtige Methode zur Bekämpfung der Sozialdemokratie,
nur Spaß machen. Wissen wir doch, daß es auf diese Frage
nur eine richtige Antwort gibt: Nämlich, gegen die Sozial-
demokratie ist überhaupt kein Kraut gewachsen und kann
keine Methode helfen, weder die konservative noch die liberale.

Die Evolution des französischen Syndikalismus.

I.

chr. Paris, 29. September.

Alles bewegt, alles entwickelt sich. Die Geschichte
kennt keinen Stillstand. Es wäre ein wahres Wunder, wenn
der französische Syndikalismus eine Ausnahme der allgemeinen
gesetzmäßigen Regel bildete.

Unsere Leser wissen, wie stolz der französische Syndikalis-
mus auf seine Eigenartlichkeit war. Er allein sei revolutionär.
Die ausländische Gewerkschaftsbewegung sei ein gigantischer
Körper ohne Seele, eine bloße Unterstützungsanstalt, während
der französische Syndikalismus eine Kampfsorganisation sei.
Für das Unterstützungswesen brauche man große Beiträge,
eine zahlreiche Mitgliedschaft. Für die soziale Revolution ge-
nüge der gute und eiserne Wille und die beständige Lebung,
„die revolutionäre Gymnastik“. Die Pfleger dieser Theorie,
die Anarchisten, luden dem revolutionären Syndikalismus
dabei den Haß gegen alle politischen Parteien, vor allem aber
gegen die sozialistische Partei, einzuschleusen. Sie nutzten sehr
geschickt Parteipattungen und Parteifrakturen des politischen
Lebens aus. Die Gewerkschaften leuchteten förmlich nach Unab-
hängigkeit von den sich zerstückelnden Fraktionen und
Fraktionsführern. Da kamen die Anarchisten — nicht die im
Volkenstadium schwebenden Theoretiker, sondern die kläglichen
Praktiker — und riefen den Gewerkschaften die Lösung zu:
„Keine Politik!“ Die Lösung kam zur rechten Zeit und die
Anarchisten hatten Erfolg.

Sie betrieben dabei aber ihre anarchische Po-
litik. Sie besaßen sich wenig mit Kleinarbeit und Organi-
sation. Sie agitierten jorkhändend und unternahmen nur
solche Bewegungen, die den Zweck hatten, die Kampfesimmung
in der Arbeiterklasse wachzuhalten. Die gewerkschaftlichen Kämpfe
und Streiks wurden bloß als Mittel zum Zweck, als notwendige
Vorstationen zum Generalstreik, der die soziale Revolution
bedeuten sollte, betrachtet und eingeschätzt.

Da bei dieser Methode die Gewerkschaften schwach und
arm waren, so durften die Energie und Schärfe der Mittel

die mangelnde Kraft ersetzen. Die Sabotage unter allen mög-
lichen Formen wurde den Arbeitern als bestes Mittel emp-
fohlen. Je mehr Furcht man den Arbeitgebern und besonders
der Regierung beibringen konnte, desto größer wurde der Erfolg
eingeschätzt. Und in der Tat gelang es dem revolutionären
Syndikalismus, dem heimtückigen Bürgerthum große Furcht ein-
zujagen.

Die Regierung und die kapitalistische Presse benutzten
diese übertriebene Furcht, um gegen die Arbeiterklasse zu hegen.
Manche reaktionäre Regierung verbannt diese Furcht auf ihre
Erkennung. Die Herren Briand und Clemenceau bauten auf dieser
Furcht ihre Regierungskarriere auf.

Die Führer des revolutionären Syndikalismus haben
dabei eins vergessen. Auch die Arbeiter, die unorganisierten
Arbeiter, die Arbeitermassen, bekamen durch die zahlreichen
syndikalistischen Abenteuer Furcht. Sie hielten sich von den
„revolutionären“ Gewerkschaften fern.

Noch mehr. Nachdem der „revolutionäre“ Syndikalis-
mus seine Methode beim Eisenbahnerstreik auf größerer Basis
— trotz der abratenden Haltung sogar mancher syndikalistischer
Führer — anzuwenden verjagt hatte, ließen auch ganze Scharen
vorübergehend organisierter Arbeiter zu den gelben, oder wie
man sie jetzt hier nennt, zu den grünen Gewerkschaften über-
gehen.

Die Arbeitgeber entwickelten zu gleicher Zeit ihre Kampf-
organisationen, scheuten keine Mittel. Die katholischen Pfaffen
sprangen den Kapitalisten bereitwillig bei. Sie nahmen sich
der gemäßigten Streikenden an und besorgten ihnen An-
stellung und Arbeitsgelegenheit. Durch ihre Verbindungen
mit reichen Leuten konnten die Schwarzen sich Mittel ver-
schaffen für allerhand Unterstützungsmethoden. Mancher arme
Leute singt jetzt das arbeiterfeindliche Lied derjenigen, deren
Strot er ist. Die Schreckensmethode führte dazu, daß die
Führer des revolutionären Syndikalismus vom Schreden —
vor ihrer Ohnmacht besaßen wurden.

Nicht bloß wurden die Arbeitgeber mit jedem Tag an-
maßender, nicht bloß drohte die Regierung des reaktionären
Darthou mit Aufkündigung, sondern die Arbeiter selbst gingen an,
sich über die syndikalistischen Führer zu beklagen. Die ein-
sichtigeren Vertreter und Wortführer des Syndikalismus sahen
ein, daß so nicht weitergewirtschaftet werden konnte. Sie ent-
schlossen sich zu einer Aenderung der Taktik.

Die Aenderung der Taktik der Arbeiter-Konföderation
haben auch folgende Umstände bewirkt: Nachdem Dervé,
der in seiner Zeitung La Guerre Sociale dem Syndikalis-
mus eine scharfe Waffe und einen Reklamationsboden bot, aus
dem Gefängnis herausgeföhren war, stellte er plötzlich seine
lärmende Taktik des Aufschreies ein. Er erklärte sogar seinen
früheren Waffenbrüdern, den Anarchisten, den Krieg. In
Dervé verlief der revolutionäre Syndikalismus eine wertvolle
Streikkraft. Ein zweiter Umstand bewirkte die Rückkehr zum
geordneten Menschenverstand: die Einigkeit der sozialistischen
Partei. Trotz Meinungsverschiedenheiten, trotz fortwährender
Differenzen zwischen rechtem und linkem Flügel der ge-
einigten Partei hat sich die sozialistische Einigkeit bewahrt.
Die Arbeiterkonföderation konnte sich also vollständig frei und
unabhängig die Lehren der Erfahrung aneignen. Und die Erfah-
rung ließ keinen Zweifel mehr. Der revolutionäre Syndikalis-
mus kam sich in den bisherigen Bahnen nicht weiterbewegen.
Für die Arbeiterklasse ist die erste und kräftige Organisation
ein Lebensbedürfnis. Und Lebensbedürfnisse finden immer
überall Mittel, sich durchzusetzen. Die „französische“
Methode des „revolutionären“ Syndikalismus mußte zugunsten
der internationalen Arbeiterbewegung aufgegeben werden.
Wie das geschehen ist, werden wir im folgenden Artikel sehen.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen im Jahre 1912.

III.

Durch die Bewegungen ohne und mit ArbeitsEinstellung
wurde 1912 insgesamt erreicht: Eine Arbeitszeitverkürzung
für 378 185 Personen von zusammen 830 131 Stunden pro
Woche. Ferner eine Lohnerhöhung für 530 021 Personen von
zusammen 946 961 M. pro Woche. Außerdem erreichten
388 663 Personen sonstige Verbesserungen der Arbeitsbe-
dingungen. 1911 erzielten 293 316 Personen eine Arbeitszeit-
verkürzung von zusammen 760 594 Stunden und 292 066 Per-
sonen eine Lohnerhöhung von zusammen 1 068 594 M. pro
Woche. Ein Vergleich der Zahlen ergibt, daß 1912 ein größeres
Maß von Arbeitszeitverkürzung errungen wurde, während die
Erfolge bei den Lohnerhöhungen geringer sind. Es kommt
jedoch hierbei in Betracht, daß sowohl in der Zahl der Per-
sonen, wie auch in der Gesamtsumme der Lohnerhöhung, nicht
die von dem Buchdruckerverband bei dem Abschluß des neuen
Lohnvertrages erreichten Lohnaufbesserungen enthalten sind.
Der Vorstand des Verbandes bemerkt hierzu: Daß alle Per-
sonen, die zum Lohnminimum und bis zu 3 M. über diesem
entlohnt wurden, eine Lohnaufbesserung von 10 Proz., der
übrige Teil Lohnzulagen von 1,25 M. bis 2,25 M. pro Woche
erhalten habe. Da unter den abgeschlossenen Lohnverträgen
86 976 Personen fallen, so kann man ruhig behaupten, daß
mit Einschluß der vom Buchdruckerverband erreichten Erfolge
die im Jahre 1912 in bezug auf Lohnerhöhung erreichten Re-